

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 28

Artikel: Dem Sommer zu
Autor: Ehrismann, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-492419>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PHILIUS KOMMENTIERT

Ich habe den Brief eines Ornithologen erhalten, der sich über einen Hausbewohner beschwert (die Ursache tut hier nichts zur Sache) und Worte des Grimms benutzt, die schließlich in offenkundigen Haß, in eine abgründige Gehässigkeit übergehen. Und ganz am Schluß heißt es in diesem Briefe: «Es ist übrigens ein sehr unsympathischer Mann, wissen Sie, ein Philatelist.»

Was will das heißen? Der Briefmarkensammler ist meinem Briefschreiber nicht sympathisch, mehr, er mag ihn wegen seines Hobbys nicht. Er hat ... eine Phobie gegen das Briefmarkensammeln und die Briefmarkensammler.

Was bezeichnet man heute als Phobie? Eine Abneigung gegen einen Gegenstand, oder einen Menschen. Mit dem Fremdwort Phobie meint man eigentlich nicht Haß, sondern eine schwächere Variante des Hasses.

Der Magere hat zumeist eine Phobie gegen den Dicken, die bäurischen Menschen gegen die Städter, die Frauen ohne rote Fingernägel gegen die Frauen mit roten Fingernägeln, die Lyriker gegen die Epiker, die Aristokraten gegen die Beamten, der Ornithologe gegen die Katzen, der Katzenfreund gegen die Ornithologen, der Parfümierte gegen den Unparfümierten, der Basler gegen den Zürcher, der Mieter gegen den Haus- und Grundeigentümer, der langweilig schreibende Reporter gegen den Reporter, dem gute, farbige Adjektive einfallen, der Handwerker gegen den Akademiker ... und so weiter.

Ein Kosmetiker meiner Stadt schickt mir oft gehässige, angriffige Briefe, sobald ich in Filmbesprechungen das echte, ungeschminkte Gesicht eines Darstellers gelobt habe.

Diese Phobie hat nicht die Tiefe und das Umfassende des Hassens, aber sie kann doch immerhin sehr tief sitzen und die Welt recht aus dem Gleichgewicht bringen.

Ich habe viel über das Wesen der Phobie nachgedacht, namentlich am Morgen im Tram, wo es zwischen den Nichtgleichgearteten zu sehr hitzigen, wortlosen, schweigenden Kämpfen kommen kann, die meistens mit der Waffe des Auges ausgefragt werden. Neben mir saß ein Mädchen mit Decolleté. Ich

sah nun, wie drei Damen, die aus Ueberzeugung oder aus Klugheit auf Decolleté verzichteten, das Mädchen mit ihren Blicken wie mit spitzen Pfeilchen bewarfen. Eine maß das Mädchen mit spöttischem Blick, um dann mit diesem gleichen Blick auf mich gerichtet, mich zu ihrem Gleichgesinnten zu machen und mir einen Wink zu geben: «Sehen Sie, diese hier, finden Sie sie nicht auch lächerlich?» Ich gab aber dieser Dame mit meinen Augen keine Antwort, worauf sie mich ebenfalls mit schnippischen Blicken spickte.

Man wird mir nun entgegen: nun, das ist doch etwas sehr Natürliches, daß einer des andern Nase nicht leiden kann. Da möchte ich sagen: Nicht das finde ich der Ueberlegung wert, daß ein Mensch am Mitmenschen etwas nicht riechen mag, sondern das, daß man nicht einsieht, wie gefährlich solche Phobien sind und wie folgeschwer sie werden, wenn sie dazu führen, daß man den andern wegen eines Details, das uns nicht in den Kram paßt, als Ganzes zu hassen beginnt. Es kommt vor, daß ein Ornithologe einen Mann, der für Katzen schwärmt, kurzerhand durch eine so schwarze Brille zu betrachten beginnt, daß am andern alles schwarz wird. Es gibt Magere, die zuerst den Dicken komisch finden, hernach aber in seinem Dicktum die Quelle alles Bösen erkennen wollen. Die Phobie hat also etwas Kleinliches, Dummes und Ungerechtes, während dem Haß zumindest noch «Größe» zuzubilligen wäre.

Aber Phobie ist nun einmal da und scheint irgend eine Funktion zu haben. Die Dicken haben zur Arterhaltung die Phobie gegen die Magern nötig; die Frauen ohne dressierte Augenwimpern freuen sich über ihre echte Wimper nie so sehr, als wenn sie die stilisierte Wimper der Nachbarin lächerlich finden. Man kann seine Art nur ertragen, wenn man die Art des andern für zweitrangig hält.

Die Phobie erlöscht erst in dem Augenblick, da man zu seinem eigenen Hobby eine weise ironische Distanz hat. Wenn man weiß, daß auch das, was man nicht hat und nicht haben will, seinen Sinn und Wert haben kann. Ich lobe mir den Ornithologen, der die Katze

nicht mag, aber es ahnt, daß die Katze dem andern eine so hohe Freude bereiten kann wie ihm der singende Vogel auf dem Apfelbaum.

Und darum läge es im Interesse der Kultur, wenn jeder zum Kampf gegen die Phobien rüstete. Das ist immer der erste Schritt, und wer sich in seinen Phobien nicht zügelt, wird es auch auf der höheren Ebene der wahren Humanität nicht weit bringen.

★

Kürzlich erschien im Inseratenteil eines Blattes die Ausschreibung einer herrschaftlichen Sechszimmerwohnung. Man verbat sich vom künftigen Mieter ... das Klavier. Mich ließ die Keckheit des Vermieters staunen, der eine im Preis gar nicht bescheidene herrschaftliche Wohnung anbietet, aber vom Mieter verlangt, daß er auf den Luxus eines Klaviers verzichte. Da muß die Phobie gegen das Klavier tief im Blute sitzen! Wär's lediglich die Abneigung gegen das Klimpern, hätte das Inserat schließlich eine dahingehende Andeutung machen können. Was mich traurig stimmt, ist diese unverhohlene Selbstverständlichkeit, mit der das Klavier wie eine rüddige Sache abgewiesen wird ... in einem Hause, wo der Vermieter immerhin seinen herrschaftlichen Mieter einen fetten Mietzins zahlen läßt. Aber diese Musik wird offenbar eher geduldet.

Dem Sommer zu

Nun summen Bienen in den Bäumen, und in den Wiesen Stier und Kuh, sie wandern trüg und schwer von Träumen dem Sommer zu.

Die junge Liebe las im März das Zeichen X oft für ein U. Jetzt reift sie klar und klug im Herzen dem Sommer zu.

Und einst in vielen Konferenzen sprach Staat zu Staat versöhnlich Du. Zieh sie jetzt furchtsam wieder Grenzen dem Sommer zu?

Ist dieses Hin-zum-Sommer-gehen noch lange nicht die letzte Ruh. Trägt jeder, was er liebt und fürchtet, Dem Sommer zu. Albert Ehrismann

KALODERMA
Gelee
NIE MEHR RAUHE HÄNDE
100% Schweizer Produkt Kaloderma AG. Basel

ES IST KEIN WITZ
sondern eine alte Tatsache, daß eine Freude hundert Sorgen vertreiben kann – deshalb dürfen Sie sich nicht unüberlegt um einen vollen Genuß bringen; kaufen Sie Ihren Wein und die Spirituosen beim bewährten Fachmann, der Ihnen verbürgt was er verspricht, weil er seine Kunden zufriedenstellen und nicht verlieren will.
Börsenstr. 25
Zürich **WEINHANDLUNG BAUR AU LAC** Telefon 051 23 63 60


Fortis
UHREN
WELTBEKANNT